



Die Sonne steht hoch über Saint-Denis, doch für viele Bewohner der Stadt nördlich von Paris bringt sie derzeit kaum Freude. Seit Tagen klettern die Temperaturen deutlich über die Marke von 35 Grad. Asphalt flimmert, Wohnungen heizen sich auf wie Backöfen, und selbst in den Abendstunden bleibt die ersehnte Abkühlung aus. Besonders hart trifft die Hitzewelle jene Menschen, die ohnehin mit schwierigen Lebensbedingungen kämpfen.

Saint-Denis zählt zu den sozial schwächeren Kommunen der Region Île-de-France. Viele Familien leben in älteren Gebäuden, deren Dämmung unzureichend ist. Was im Winter zu hohen Heizkosten führt, verwandelt sich im Sommer in ein anderes Problem: Die Hitze staut sich in den Wohnungen und macht den Alltag zur Belastungsprobe. Wer keine Klimaanlage besitzt, verbringt die Nächte oft schlaflos und die Tage in stickigen Räumen.

Eine aktuelle Untersuchung der Fondation du Logement zeigt, wie eng soziale Lage und Energiearmut miteinander verbunden sind. Die ärmsten Haushalte Frankreichs sind demnach doppelt so häufig von Energiearmut betroffen wie der Landesdurchschnitt. In Saint-Denis zeigt sich diese Realität besonders deutlich. Viele Bewohner verfügen weder über technische Möglichkeiten zur Kühlung noch über Rückzugsorte außerhalb ihrer Wohnungen.

Die Stadtverwaltung hat auf die außergewöhnliche Wetterlage reagiert. Bereits zu Beginn der Hitzewelle wurden mehrere öffentliche Gebäude als sogenannte Kühlräume eingerichtet. Die Mediathek im Stadtzentrum sowie die berühmte Basilika von Saint-Denis öffnen während der heißesten Stunden ihre Türen für alle Bürger. Dort finden Menschen Schutz vor der drückenden Hitze und können zumindest für einige Stunden durchatmen.

Gleichzeitig laufen umfangreiche Informationskampagnen. Auf Plakaten, in sozialen Netzwerken und über lokale Einrichtungen erinnert die Stadt an einfache, aber lebenswichtige Verhaltensregeln. Regelmäßiges Trinken von Wasser, das Meiden körperlicher Anstrengung während der Mittagsstunden und der Verzicht auf Alkohol gehören zu den wichtigsten Empfehlungen. Die zentrale Botschaft lautet: Niemand soll aufgrund von Dehydrierung gesundheitliche Schäden erleiden.

Besondere Aufmerksamkeit gilt älteren Menschen und Personen mit chronischen Erkrankungen. Sie reagieren empfindlicher auf hohe Temperaturen und tragen ein erhöhtes Risiko für gesundheitliche Komplikationen. Deshalb hat die Stadt ein Register eingerichtet, in dem besonders gefährdete Bürger erfasst sind. Mitarbeiter und Helfer nehmen regelmäßig Kontakt auf, erkundigen sich nach ihrem Befinden und organisieren bei Bedarf Unterstützung.

Doch die Hitzewelle legt nicht nur gesundheitliche Risiken offen. Sie macht auch sichtbar, wie unterschiedlich Menschen auf extreme Wetterereignisse vorbereitet sind. Während einige



Bewohner in klimatisierten Wohnungen leben oder einen schattigen Garten nutzen können, sind andere auf überhitzte Wohnungen und öffentliche Hilfsangebote angewiesen. Die Sommerhitze wirkt damit wie ein Brennglas für bestehende soziale Ungleichheiten.

Fachleute sehen darin einen Vorgeschmack auf die Herausforderungen der kommenden Jahre. Hitzewellen treten häufiger auf, dauern länger und belasten insbesondere dicht bebaute Stadtgebiete. Kommunen wie Saint-Denis stehen vor der Aufgabe, ihre Infrastruktur anzupassen und zugleich die verletzlichsten Bevölkerungsgruppen besser zu schützen.

Die nächsten Tage versprechen kaum Entspannung. Wetterdienste erwarten weiterhin hohe Temperaturen. Deshalb appelliert die Stadtverwaltung an die Solidarität ihrer Bürger. Ein kurzer Besuch bei älteren Nachbarn, ein Glas Wasser für Bedürftige oder ein aufmerksames Gespräch können in diesen Tagen mehr bewirken, als man auf den ersten Blick vermutet. Denn wenn die Hitze unerbittlich auf die Stadt niedergeht, zeigt sich oft, wie stark eine Gemeinschaft tatsächlich ist.

Autor: Andreas M. Brucker